

WITTENBERG 1502–1817

1. Die Universität Wittenberg in der Zeit des beginnenden Niedergangs des Feudalismus und am Vorabend der frühbürgerlichen Revolution (1502–1517)

Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert vollzogen sich in vielen Teilen Europas tiefgreifende Veränderungen. Die stürmische Entfaltung der Produktivkräfte, das Eindringen von Kapital in die Produktion und die Ausbreitung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, die beginnende ursprüngliche Akkumulation des Kapitals und die Entstehung von Elementen eines inneren und Weltmarktes – all das signalisierte und beschleunigte den Niedergang des Feudalsystems und das Aufsteigen einer neuen Gesellschaftsordnung. Am weitesten war die Entwicklung zunächst in Italien und verschiedenen deutschen Territorien gediehen, doch erwiesen sich hier die mehr und mehr verfestigte territorialstaatliche Zersplitterung, deren ökonomisch-politische Folgen sowie die weitgehende Beibehaltung feudaler Verhältnisse in der Landwirtschaft als schwerwiegende Hindernisse des Fortschritts. Eine für die Zukunft günstigere Lage bestand in Westeuropa, wo der gesamtstaatliche Konsolidierungsprozeß wesentliche Erfolge gebracht und sich die Könige – mit dem Bürgertum verbunden – gegenüber den partikularistischen Feudalkräften durchgesetzt hatten. Damit war ein nationalstaatlicher Rahmen geschaffen, der den kapitalistischen Formen für längere Zeit weitgehende Entfaltungsmöglichkeiten bot. Auch die geographischen Entdeckungen begünstigten die kapitalistische Entwicklung in Westeuropa.

Hand in Hand mit diesem Prozeß ging die weitere Differenzierung und verschärfte Konfrontation der Klassenkräfte. Der Verstärkung des antifeudalen

Klassenkampfes, in dem die entstehende Handels- und Manufakturbourgeoisie immer mehr die Führung gewann, suchte die herrschende Klasse durch den Übergang zum Frühabsolutismus und die beschleunigte Konzentration des Staatsapparates entgegenzuwirken.

Ideologisch wurde die Periode des beginnenden Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus durch den Renaissancehumanismus geprägt. Er entsprach am meisten den Interessen der entstehenden Handels- und Manufakturbourgeoisie und nahm daher nicht zufällig von Italien seinen Ausgang. Sein Träger war eine relativ breite weltliche Intelligenzschicht, deren Angehörige nicht nur aus dem Bürgertum, sondern auch aus dem niederen Adel und der unteren Geistlichkeit kamen. Die humanistischen Gelehrten und Künstler wandten sich – mit unterschiedlichem Engagement freilich – gegen die mittelalterliche Scholastik und ihren Wissenschaftsbetrieb, gegen das bisher propagierte kirchliche Welt- und Menschenbild. An die Stelle des in Erbsünde verfallenen, in mystischem Kollektivismus gebundenen und von Irrationalismus beherrschten Menschen des Mittelalters setzten sie, durch ein neues Verständnis der Antike geschult, die zum Guten fähige, schöpferische Persönlichkeit. An revolutionäre Aktionen zur Änderung der bestehenden Ordnung dachten die Humanisten freilich nicht; sie suchten alles Heil bei Intellektuellen, die an hervorragender Stelle im öffentlichen Leben standen, oder bei humanistisch interessierten Fürsten, nicht aber bei den Massen. Das neue Welt- und Menschenbild befruchtete Kunst und Wissenschaft nachhaltig. Die beschleunigte Entwicklung der Produktivkräfte, die mit der Übergangsphase zum Kapitalismus verbunden war, konnte auf den wissenschaftlichen Fortschritt weniger denn je verzichten. Der Humanismus schuf vor allem einen umfassenden Wissenschaftsbegriff, der sich auf die „Quellen“, die Ursprünge und letzten Ursachen der Erscheinungen orientierte.

Höchste Bildungseinrichtungen und Pflegestätten der Wissenschaft waren die Universitäten Europas. Als halbgeistliche Einrichtungen hatten sie sich während der Periode des vollentfalteten Feudalismus – in engem Zusammenhang mit dem Aufstieg des Städtewesens – zunächst in Italien, England, Frankreich und Spanien herausgebildet und von dort über den Kontinent verbreitet. Kirche, Fürsten und städtische Obrigkeiten waren nicht nur bei der Gründung beteiligt, sondern sicherten sich auch auf die Leitung und Weiterentwicklung maßgebenden Einfluß.

Die wichtigsten Funktionen, die die neuen Universitäten erfüllen sollten, waren die Ausbildung qualifizierter Kräfte für Theologie, Recht, Medizin und alte Sprachen sowie die Erschließung zusätzlicher Finanzquellen durch die in den Hochschulstädten aus ganz Europa zusammenströmenden Studenten. Darüber hinaus kam die Gründung der Universitäten und das damit verbundene relativ breite Angebot an Ausbildungsplätzen auch den gestiegenen Bildungsinteressen des Bürgertums entgegen.

Die maßgebende Rolle an den Universitäten fiel der in verschiedene Richtungen aufgespaltenen Scholastik zu. Diese versuchte, mittels einer ausgeklügelten, an dem griechischen Philosophen Aristoteles orientierten Methodologie das von kirchlich anerkannten Schriftstellern tradierte Informationsgut in ein umfassendes theologisches System zu bringen und Irrationales mit Sachwissen zu harmonisieren. Wie Friedrich Engels hervorhob, blieben – als Folge der zentralen Stellung der Kirche im Feudalsystem – alle Wissenschaften „bloße Zweige der Theologie und wurden nach denselben Prinzipien behandelt, die in dieser Geltung hatten.“(MEW 7 343)

Der Funktion und Ausgestaltung der spätmittelalterlichen Universität entsprach auch das Studium. Dachten die Universitätsgründer bei der Stiftung ihrer Hochschulen auch in erster Linie an die Belange des eigenen Territoriums, so sollte damit der überregionale und internationale Zuzug nicht ausgeschlossen sein. Hierfür kamen besonders jene Gebiete in Frage, die über keine eigene Universität verfügten. Die internationale Zusammensetzung der Studentenschaft besaß für die Verbreitung progressiver Ideen große Bedeutung. So zogen viele deutsche Studenten nach Italien oder Krakow, wo sie den Humanismus kennenlernten. Bei ihrer Rückkehr in die Heimat verschafften sie den neuen Auffassungen auch dort Eingang.

Zu den ökonomisch und politisch bedeutendsten Territorien des feudal zersplitterten „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ gehörten die wettinischen Gebiete, die seit 1485 durch Besitzteilung in einen ernestinischen und einen albertinischen Teil zerfielen. Mit Wittenberg erwarben die Ernestiner auch die alte Residenz der Kurfürsten von Sachsen und die Kurwürde, die seit 1486 Friedrich III. innehatte. In der Machtsphäre der Ernestiner wurde die Universität Wittenberg, von ihren Bewunderern gräzisierung „Leucorea“ genannt, im Jahre 1502 ins Leben gerufen. Zur Vorgeschichte dieser nach der Abspaltung Leipzigs notwendigen Gründung liegen nur widersprechende Informationen vor. Nichts deutet jedoch darauf hin, daß sich die geplante Universität in irgendeiner Weise von den früheren unterscheiden und irgendwelche Reformgedanken verwirklichen sollte. An den Gründungsvorbereitungen beteiligten sich namentlich der kurfürstliche Leibarzt Martin Polich und der Augustinereremit Johannes von Staupitz.

Am 6. Juli 1502 stellte Kaiser Maximilian dann in Ulm auf Bitten Friedrichs III. die Gründungsurkunde der Leucorea aus. Danach sollten vier Fakultäten mit den üblichen Lehr-, Prüfungs- und Promotionsrechten eingerichtet werden. Der Universität wurde Ordnungs-, Verwaltungs- und Gerichtsautonomie zugestanden. Am 18. Oktober 1502 schließlich wurde die neue Universität feierlich eröffnet. Das erste Rektorat übernahm Martin Polich, den die Regierung für dieses Amt designiert hatte.

Die frühe Verfassung der Wittenberger Universität orientierte sich an dem 1477 gegründeten Tübingen. Das wird besonders an den Statuten von 1508 deutlich.

Die kurfürstliche Regierung sah darauf, daß sie das Hochschulregiment fest in der Hand behielt. Als äußerer Vertreter der Universität war zwar der – halbjährlich gewählte – Rektor anerkannt, aber die tatsächliche Macht lag bei den vier vom Fürsten ernannten „Reformatoren“. Zu den Aufgaben des Rektors gehörte es, im Einvernehmen mit dem Senat, in dem die maßgeblichen Professoren vertreten waren, und mit Hilfe einiger Verwaltungsbeamter die Universität zu repräsentieren, die Verwaltung zu versehen und die im Stiftungsprivileg genannte Gerichtsbarkeit über Hochschulangehörige auszuüben. Als kirchlicher Beauftragter gegenüber der Universität fungierte der Kanzler.

Die Wittenberger Universität gliederte sich während des 16. Jahrhunderts in die vier traditionellen Fakultäten Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und freie Künste (Artes). Die medizinische Fakultät fehlte zunächst, obwohl ein Mediziner Gründungsrektor war. Leitungs- und Verwaltungsorgane der Fakultäten waren Dekan und Fakultätsrat.

Der Wittenberger Lehrbetrieb war zunächst der einer typisch scholastischen Universität. Die Dozenten hielten Vorlesungen und Disputationen ab. Letztere dienten der Wiederholung des Lehrstoffes oder waren Bestandteil der Prüfungen. In Ausnahmefällen übernahmen einzelne Lehrkräfte mehrere Vorlesungen. Als Unterrichtssprache diente wie überall das Lateinische. Die Lehrgebiete, Lehrbücher und Lehrzeiten waren genau vorgeschrieben. Die Fakultätsstatuten enthalten sogar detaillierte hochschulpädagogische Bestimmungen, die eine einheitliche Ausbildung sichern sollten. Der Lehrkörper umfaßte 1507 38 Doktoren und Magister, die insgesamt 45 Vorlesungen hielten.

Nicht minder stark als die Fluktuation im Lehrkörper war der Wechsel der Studentenschaft. Zu Beginn gab es 416 Immatrikulationen, 1516 nur noch 162. Studentische Zuzugsgebiete waren hauptsächlich die wettinischen und die unter dem Einfluß der Wettiner stehenden benachbarten Territorien, Franken, Hessen und Schwaben. Unter den Hörern der neuen Hochschule überwogen junge Geistliche und weltliche Söhne des Bürgertums. Der niedere Adel war schwach vertreten.

An Gebäuden besaßen die Universitätsangehörigen besondere Bursen und Kollegien, in denen sich Wohnungen für Studenten und unverheiratete Magister, Lehr-, Tagungs- und Speiseräume befanden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erhielt die Universität vier große Kollegien: Das alte und das neue (Fridericianum) Kollegium, das Juristenkolleg und das Augusteum. Für die Vielzahl der Studenten reichte dieses Raumangebot allerdings nicht aus. Bis zur Jahrhundertmitte stand der Universität die kurfürstliche Schloßbibliothek zur Verfügung.

Auch hinsichtlich der Wissensgebiete zeigte sich die Universität Wittenberg in ihrer Frühzeit als spätmittelalterlich-scholastische Hochschule. Die Artistenfakultät, wo die überwiegende Zahl der Lehrkräfte las, hatte ihr Schwergewicht bei den philosophischen Wissensgebieten, die durch die einschlägigen Schriften

des Aristoteles repräsentiert wurden. In die Zukunft wiesen die allmählich neu aufgenommenen Lehrveranstaltungen über Mathematik, Geschichte, Geographie, Völkerkunde und Griechisch, obwohl diese Disziplinen noch wenig entwickelt waren. Als Stützpunkte des Humanismus zeigten sich die von Anfang an vertretenen Fächer Poesie/Rhetorik (Literaturkunde) und lateinische Grammatik. Die Mathematik (einschließlich Astronomie) wurde im Sommer 1514 durch Beschluß der Artistenfakultät formell als selbständiges Fach eingeführt. In der Juristischen Fakultät fand entsprechend der territorialen Bestimmung der Wittenberger Universität das Römische Recht zunehmende Beachtung. Über das Lehrplanwissen hinaus sollte eine Vortragsreihe führen, die der italienische Humanist Petrus von Ravenna für Hörer aller Fakultäten über verschiedene religiös-moralische Themen abhielt.

Das Hauptarbeitsgebiet der in Wittenberg zu dieser Zeit tätigen Wissenschaftler war die Lehre. Bahnbrechende Veröffentlichungen wurden unter der Vorherrschaft der Scholastik nicht vorgelegt. An einflußreichen Universitätslehrern ragten Martin Polich, Andreas Bodenstein und Christoph Scheurl hervor. Martin Polich (gest. 1513) mit dem Beinamen Mellerstadt wirkte als Artist, Mediziner und Theologe. Obwohl er mit bedeutenden Humanisten seiner Zeit in Verbindung stand, blieb er doch bis zu seinem Ende einer der Hauptwortführer der Wittenberger Scholastik. Seine Stellung beim Kurfürsten und das Vizekanzleramt sicherten ihm für lange Zeit maßgeblichen Einfluß auf die Universitätspolitik. Wissenschaftlich ist er vor allem mit Arbeiten über die Syphilis und gegen die Astrologie hervorgetreten. Ein zweiter Vertreter der Scholastik war der Theologe Andreas Bodenstein (um 1480–1541), nach seinem Geburtsort Karlstadt genannt. Der Nürnberger Christoph Scheurl (1481–1542) wirkte in Wittenberg als Jurist und Historiker. Sein Verdienst war es, der Leucorea während seines fünfjährigen Aufenthaltes wichtige Anregungen des italienischen Humanismus vermittelt zu haben.

2. Die Universität Wittenberg in der Zeit der frühbürgerlichen Revolution und der feudalen Reaktion (1517–1648)

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts steuerten die deutschen Gebiete auf eine gesamtgesellschaftliche Krise zu. Die stürmische Vorwärtsentwicklung der Produktivkräfte sowie das Vordringen kapitalistischer Verhältnisse und Einrichtungen ließen den reaktionären Charakter des Feudalismus offen hervortreten. Im Zusammenhang damit verschärften sich die Klassengegensätze und Klassenkämpfe in einem bisher ungekannten Maße. Auf der Basis dieser tiefen, von der humanistischen Kunst, Literatur und Wissenschaft noch genährten gesellschaftlichen Widersprüche entwickelten sich die Klassenkämpfe der deutschen frühbürgerlichen Revolution von 1517–1526. Die Revolution begann als allgemeine, von Martin Luther geistig geführte Reformationsbewegung gegen die römische Kirche, differenzierte sich dann aber rasch in verschiedene politische, soziale und ideologische Richtungen und erreichte ihren Höhepunkt im deutschen Bauernkrieg. Die Belange der Massen wurden vor allem von der Volksreformation verfochten, deren konsequentester und einflußreichster Repräsentant Thomas Müntzer war.

Durch das Wirken Luthers wurde die Leucorea zu einem Zentrum der frühbürgerlichen Revolution und zum geistigen Mittelpunkt des gemäßigten Protestantismus. Wie keine andere deutsche Hochschule im 16. Jahrhundert war sie an den Klassenkämpfen der Zeit beteiligt. Sie erlangte durch die Verbindung mit der lutherischen Reformation eine Bedeutung, die sie sonst in der kleinen kursächsischen Residenz nie gewonnen hätte. Ihr Lehrkörper beeinflusste Wissenschaft, Ideologie und Politik in einem Maße, an das die Epigonen des 17./18. Jahrhunderts nur noch mit Wehmut denken konnten.

Martin Luther (1483–1546) kam im Jahre 1511 – nachdem er bereits 1508/1509 studienhalber in der Elbestadt geweiht hatte – endgültig an die Leucorea, um dort zum Doktor der Theologie zu promovieren und eine theologische Professur zu übernehmen. Er entwickelte bald Gedanken, die den gültigen theologischen Auffassungen widersprachen. Seine neue Theologie, in die in zunehmendem Maße politisch-moralische Auffassungen des Bürgertums einfließen, stellte bald die Existenz der alten Kirchenorganisation in Frage und brachte ihn in die entscheidende Konfrontation zum Papsttum. Wittenberg wurde zum Anti-Rom. Verbündete fand Luther vornehmlich in solchen Angehörigen des Lehrkörpers der Leucorea wie Johannes Lang, Karlstadt, Nikolaus von Amsdorf und Johannes Agricola, die die scholastischen Positionen aufgaben und einen wichtigen Platz in der frühbürgerlichen Revolution einnehmen sollten.

Der offene Konflikt mit der römischen Kirche entzündete sich, als Luther 1517 seine 95 Thesen über die päpstliche Ablasspraxis veröffentlichte, mit denen er eine theologische Disputation einleiten wollte. 1520 veröffentlichte er seine reformatorischen Hauptschriften, in denen er vollständig mit Papst und Papstkirche brach, ein bürgerlich-gemäßigtes Reformprogramm vorlegte und der Reformation als Massenbewegung die Bahn wies. Bei seinem Auftreten wurde der Reformator auch von der Wittenberger Studentenschaft nachhaltig unterstützt. Als Luther im Juni 1519 zusammen mit Karlstadt und Melancthon nach Leipzig fuhr, um dort mit dem Ingolstädter Theologen Johannes Eck zu disputieren, zogen mit ihm 200 bewaffnete Wittenberger Studenten, um ihn zu schützen.

Zu den frühesten Versuchen, die anstehenden Probleme im Sinne des Bürgertums zu lösen, gehörte die Wittenberger Bewegung 1521/1522. Handwerker, Studenten und Lehrkräfte der Leucorea veranlaßten den Rat, die Umgestaltung der kirchlich-sozialen Verhältnisse in eigener Regie durchzuführen. Die bis dahin nur publizistisch tätigen Lehrkräfte der Universität kamen damit zur praktischen Aktion. Vor allem galt das für Karlstadt, der sich zum eigenständigen reformatorischen Denker entwickelt hatte und als einziger Wittenberger Hochschullehrer mit der Bauernbewegung sympathisierte. Eine radikale Wendung nahm die bürgerliche Bewegung durch die Ankunft der sogenannten Zwickauer Propheten, die nun auch Forderungen der Plebejer nach Wittenberg brachten.

Die Wittenberger Vorgänge waren keineswegs im Sinne Luthers, der eilig aus seinem Wartburgasyl in die Elbestadt zurückkehrte und mit seinen Fastenpredigten die „Ordnung“ im Sinne der Regierung wiederherstellte. Dieser hatte nie daran gedacht, das Reformprogramm ohne oder gegen die bisherigen Obrigkeiten durchzuführen. Seine Operationsbasis war immer das Bündnis von Fürsten, Adel und Besitzbürgertum. Daher stand er allen radikalen Bestrebungen ablehnend gegenüber, obwohl er diese durch seine Lehren und Polemiken be-



1 Martin Luther

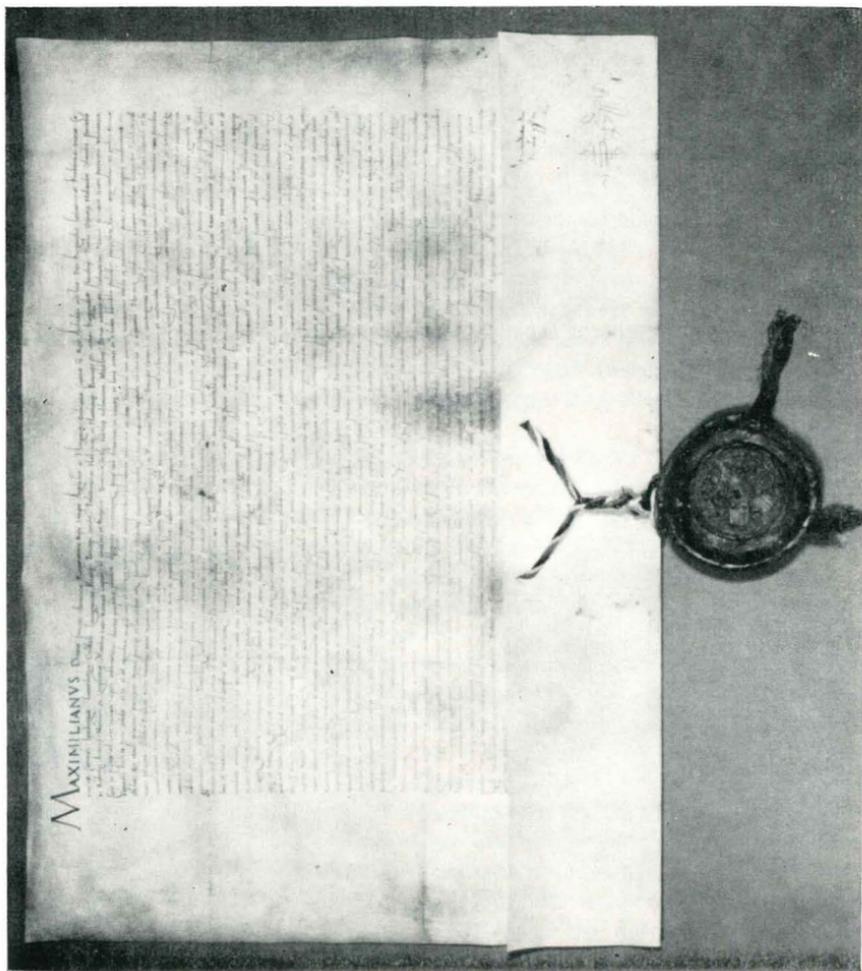


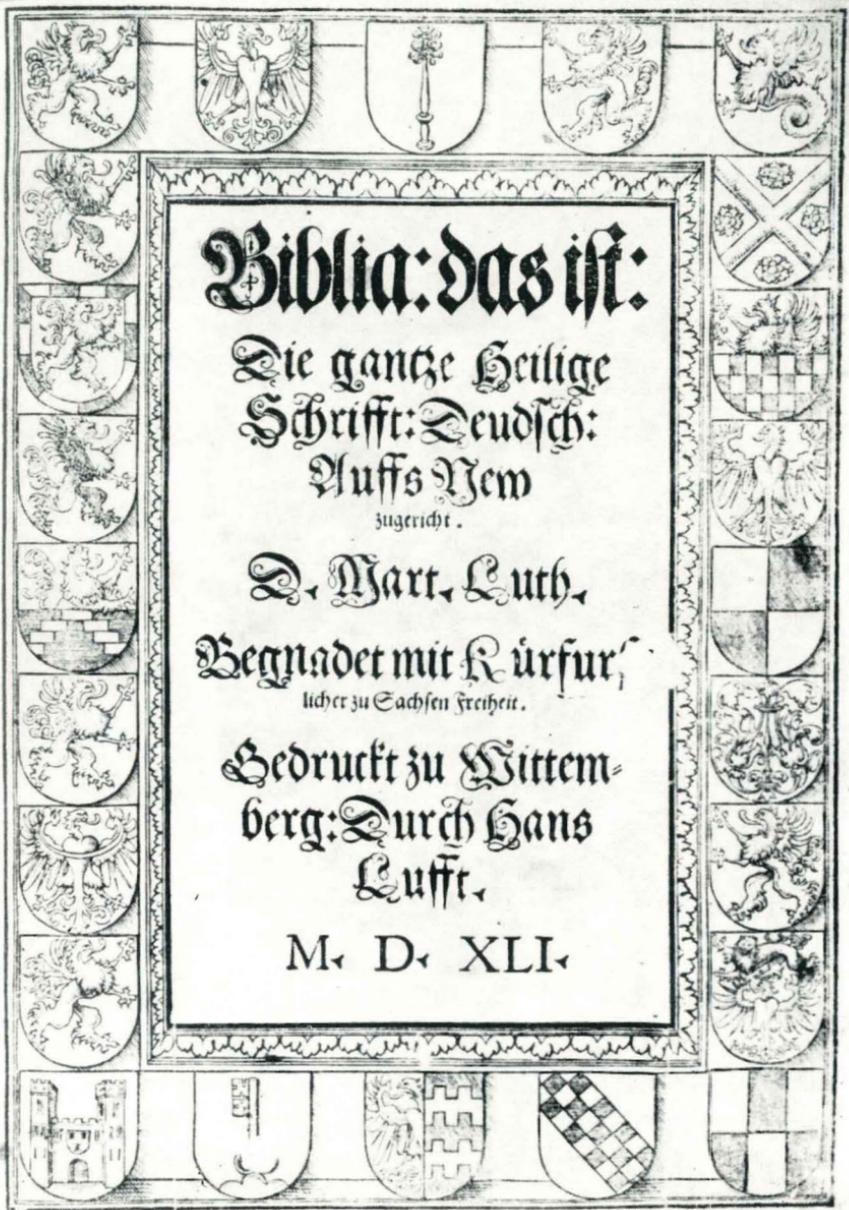
a) avers



b) revers

2 Melancthon-Medaille





Biblia: das ist:

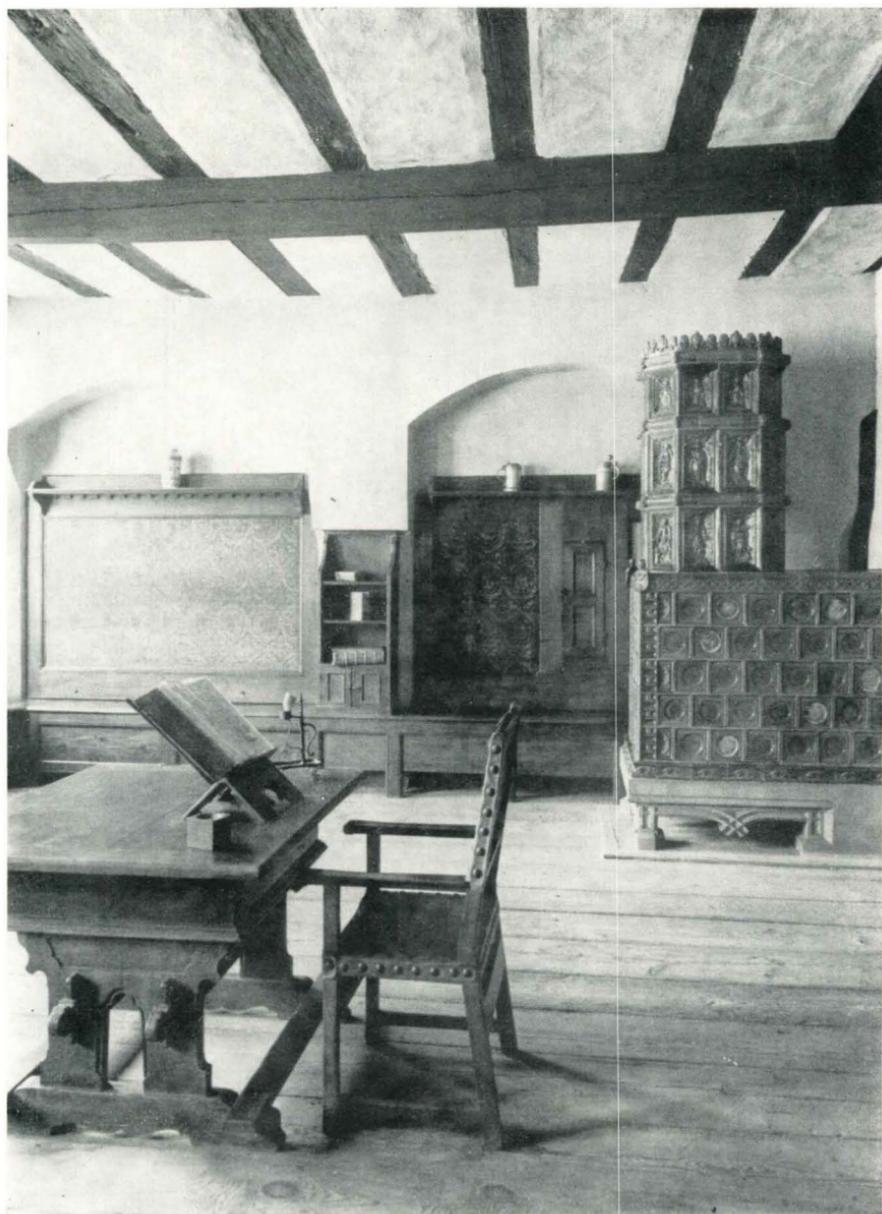
Die ganze Heilige
Schrift: Deutsch:
Auffs New
zugericht.

D. Mart. Luth.

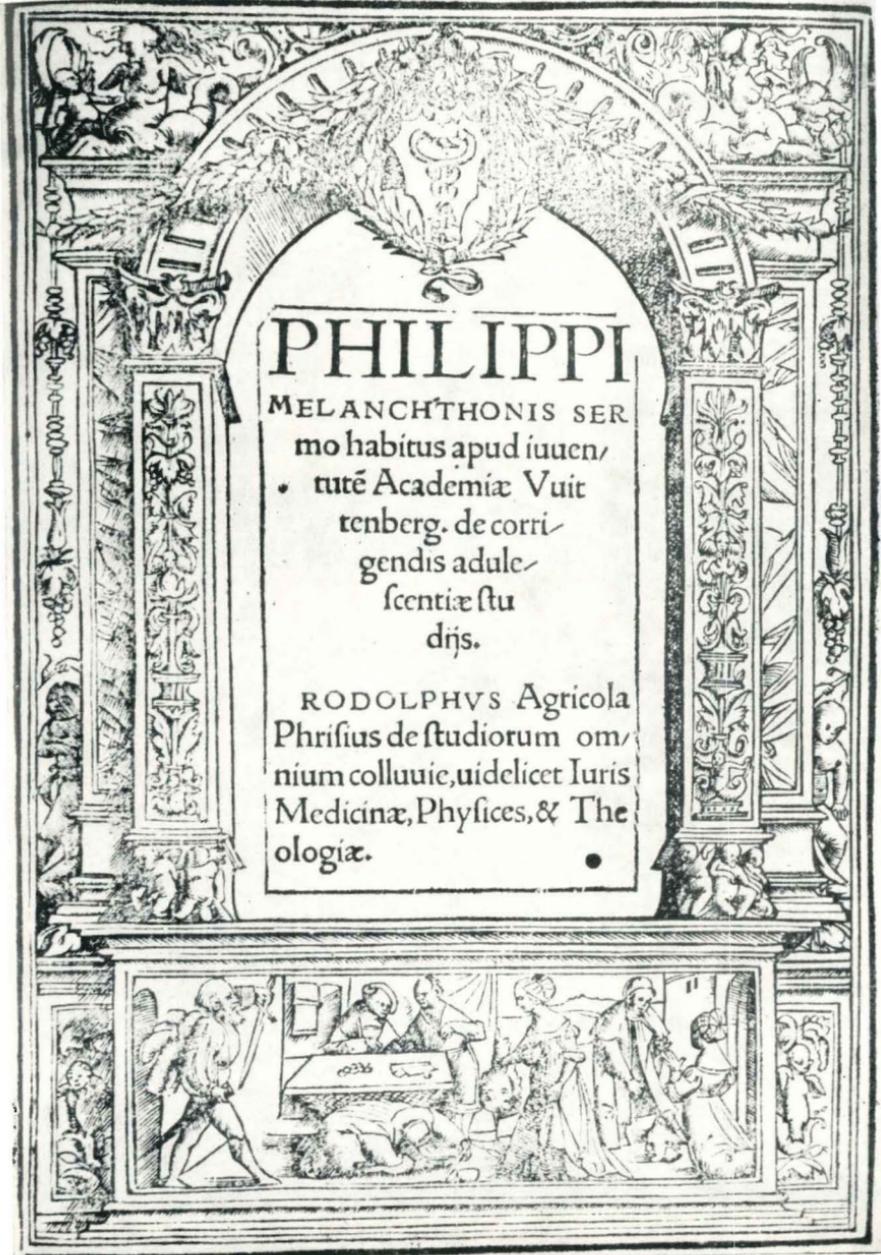
Begnadet mit Rürfur-
licher zu Sachsen Freiheit.

Bedruckt zu Witten-
berg: Durch Hans
Lufft.

M. D. XLI.



5 Zimmer im Melanchthon-Haus Wittenberg

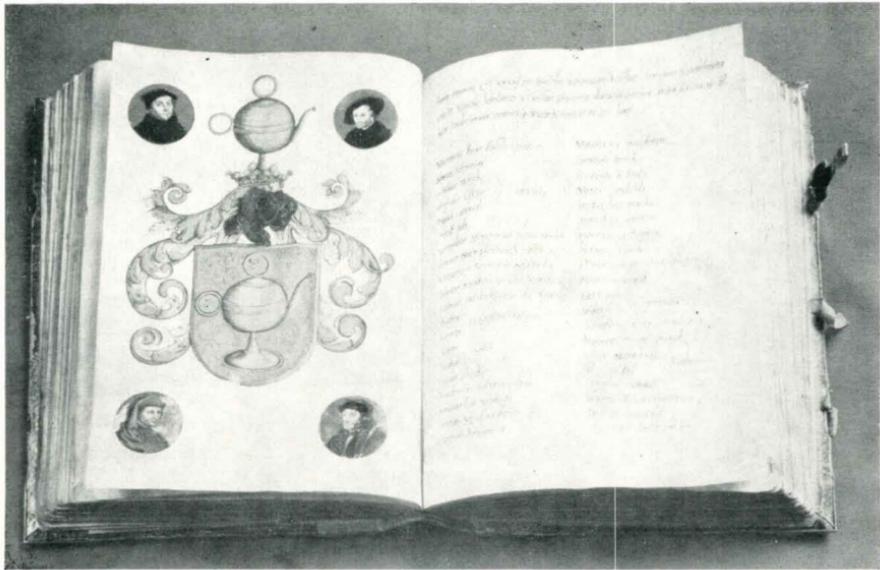


PHILIPPI

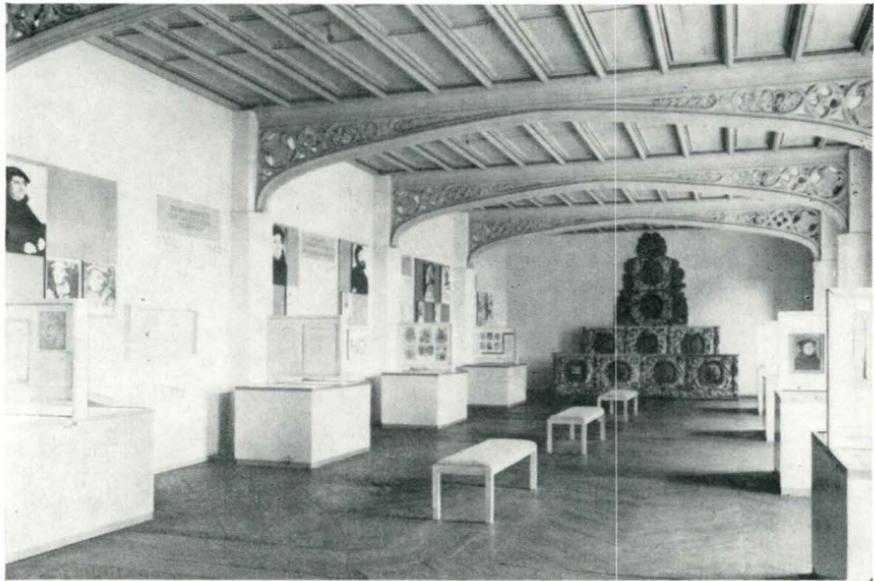
MELANCHTHONIS SER
mo habitus apud iuuen/
• tutē Academiae Vuit
tenberg. de corri/
gendis adule/
scentiæ stu/
dijs.

RODOLPHVS Agricola
Phrisius de studiorum om/
nium colluue, uidelicet Iuris
Medicinae, Physices, & The/
ologiae. •



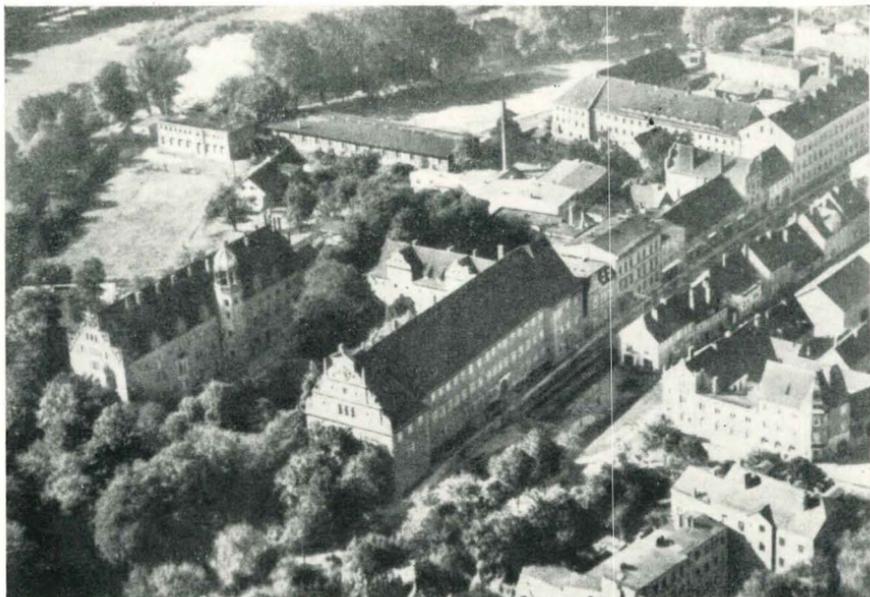


7 Wittenberger Universitätsmatrikel



8 Hörsaal in der Lutherhalle





10 Wittenberger Universitätsgebäude

einflußt hat. Das Bündnis mit dem Landesfürsten ermöglichte es Luther, seine immer mehr nach rechts tendierende gemäßigte Reformation auszugestalten und über den Niedergang der frühbürgerlichen Revolution hinwegzuretten.

Im Verlauf der frühbürgerlichen Revolution gingen Humanismus und Reformation eine partielle Symbiose ein, die gleichzeitig das Ende der selbständigen Rolle des Humanismus in den deutschen Gebieten bedeutete. Beide Richtungen waren aufeinander angewiesen, um voll wirksam werden zu können. Luther brauchte die Humanisten, um zu den Quellen des Christentums vorzudringen und sein Gedankengut zu systematisieren. Der Humanismus vermochte es angesichts seiner bescheidenen Position nicht, die Scholastik an den Universitäten wirklich zu überwinden. Die humanistische Reform der feudalen Hochschulen im Sinne der Bildungsforderungen des Bürgertums konnte nur erfolgen, wenn ein entscheidender Schlag gegen die theologischen Grundlagen der Scholastik und gegen die alte Kirche geführt wurde. Dazu bedurfte es des Kampfes der Reformation gegen Papsttum und bisherige Kirchenlehre. Die humanistische Umgestaltung der deutschen Universitäten, die den Weg von der feudal-geistlichen zur bürgerlich-weltlichen Hochschule ebnete, war demzufolge ein wichtiges Element der Übergangsperiode.

Zum Prototyp der neuen Universität wurde Wittenberg. Hier verwirklichte sich das Bündnis zwischen Humanismus und gemäßigter Reformation am frühesten und effektivsten. Das war vor allem das Verdienst eines Mannes, der zu den am meisten profilierten Vertreter der Leucorea überhaupt gehörte: Philipp Melanchthon (1497–1560). Er war der Theoretiker und Organisator der humanistisch-protestantischen Hochschule, dessen Gedanken weit über seine Zeit wirkten. Dank seiner enzyklopädischen Gelehrsamkeit und rastlosen Tätigkeit als Hochschullehrer brachte Melanchthon die schon vor seinem Amtsantritt begonnene humanistische Umgestaltung der Gesamtuniversität zum Abschluß. Die berühmte Antrittsrede vom 29. August 1518 „Sermo . . . de corrigendis adolescentiae studiis“ enthielt seine Konzeption der Hochschulreform. Er distanzierte sich radikal von der Scholastik, die die antike Bildung und die ursprüngliche christliche Lehre verdunkelt habe. Es sei notwendig, die Sprachen zu studieren, um zu den Quellen der Wissenschaft vorzudringen. Nicht nur die Theologie, sondern auch die Naturwissenschaften, die Mathematik und die Geschichte wurden als wichtig angesehen.

Um 1521 war die Umgestaltung der Wittenberger Universität beendet. Die scholastischen Philosophievorlesungen wurden aufgehoben. Den Studierenden stand in beiden Abteilungen der Artistenfakultät ein breites Angebot moderner humanistischer Lehrveranstaltungen zur Verfügung. Auch in der medizinischen und juristischen Fakultät vollzogen sich Veränderungen. Die Medizin wurde personell gestärkt; bei den Juristen sank das kanonische Recht, einstmals eine der Säulen jeder Universität, zur Bedeutungslosigkeit herab.

Kaum weniger stark als der Lehrkörper war die Studentenschaft an der Durchsetzung der progressiven Neuerungen beteiligt. Die Hörerzahlen vergrößerten sich von 1517 bis 1520 ständig. Allein im Jahre 1520 wurden 579 Immatrikulationen vorgenommen. Freilich brachte die erste Phase der frühbürgerlichen Revolution nicht nur ständigen Zuzug, sondern nicht unerhebliche Abgänge. Die reformfeindlichen Kräfte forderten die ihrer Botsmäßigkeit unterstehenden Studierenden auf, die „Ketzeruniversität“ zu verlassen. Vor allem zogen natürlich die berühmten Namen Luther und Melanchthon die Jugend nach Wittenberg.

Die lutherische Reformation beseitigte nicht nur die Grundlagen der Scholastik, sondern führte die deutschen Universitäten schon bald in eine tiefe Krise. Der Biblizismus Luthers ließ auch die humanistische Wissenschaft zeitweise für viele seiner Anhänger fragwürdig werden. Folgeschwerer war allerdings die Zerstörung des Pfründenwesens der alten Kirche. Dadurch beseitigte die Reformation auch für die überwiegende Zahl der Studierenden die traditionellen akademischen Berufe. Die Folge war ein schnelles Absinken der Immatrikulationen und Promotionen. 1526, dem Jahre des endgültigen Scheiterns der frühbürgerlichen Revolution, wurden in Wittenberg nur noch 76 Neueinschreibungen vorgenommen.

Die frühbürgerliche Revolution regte die prominenten Lehrkräfte der Leucorea zu bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen an. Luthers großes wissenschaftliches Werk war die Übersetzung der Bibel in eine den Volksmassen verständliche Sprache, wodurch er diesen, wenn auch ungewollt, das in dieser Zeit einzig mögliche revolutionär interpretierbare Kampfinstrument in die Hand gab. Die Übersetzung wurde 1522 auf der Wartburg begonnen und 1534 abgeschlossen. An der Textrevision arbeitete der Reformator bis zu seinem Tode. Auch andere Wittenberger beteiligten sich an dem Werk, so besonders Melanchthon, Johannes Bugenhagen (1485–1558), Justus Jonas (1493–1555), Kaspar Cruciger (1504–1548) und Johannes Forster (1496–1556). Die Lutherbibel war die verbreitetste Wittenberger Publikation, Luther der am meisten gelesene Autor des 16. Jahrhunderts überhaupt. Philipp Melanchthons wissenschaftliche Leistungen lagen vor allem auf philosophischem, alphilologischem und historischem Gebiet. Nach dem biblizistischen Rigorismus der ersten Wittenberger Zeit versuchte er später, das Luthertum mit einem „gereinigten“ Aristotelismus zu verbinden. Viel verwendet wurden seine Textausgaben und -kommentare griechischer und lateinischer Klassiker sowie seine Grammatiken – die eindrucksvollsten Stücke humanistischer Gelehrsamkeit. Auf historischem Gebiet trat Melanchthon mit einer Reihe von Biographien und mit der Überarbeitung des Geschichtswerkes seines Schülers Carion hervor. Weniger dauerhaft als Luther und Melanchthon waren die Humanisten Johannes Agricola (um 1494–1566) und Joachim Camerarius (1500–1574) mit der Universität Wittenberg verbunden. Agricola hat sich vor allem durch seine

Sprichwörterammlung und die dem Gedenken an Jan Hus gewidmeten Publikationen einen bleibenden Ruf erworben. Camerarius, später hauptsächlich in Leipzig tätig, wirkte auf den gleichen Arbeitsgebieten wie Melanchthon, mit dem ihn nicht nur eine enge Freundschaft, sondern eine ähnliche wissenschaftliche Produktivität verband. Eine umfangreiche Editionstätigkeit wies ihn als den bedeutendsten deutschen Philologen der Zeit aus. Seine Geschichte der Böhmisches Brüder war für die Vermittlung hussitischer Traditionen von erheblicher Bedeutung.

Nach der Niederlage der frühbürgerlichen Revolution wuchs die Bedeutung noch an, welche die Universität Wittenberg für die lutherische Reformation besaß. Ihr Lehrkörper, allen voran Luther, Melanchthon und Bugenhagen, arbeitete an der organisatorischen und dogmatischen Festigung der neuen Kirche. 1526 -1555

Das entstehende protestantische Bildungswesen war das einzige Gebiet, auf dem das Bürgertum nach der Niederlage der Revolution eine relativ selbständige Rolle spielen konnte und wo die progressiven Traditionen des Humanismus weiterwirkten. Die entscheidenden Anregungen hierfür kamen von der Leucorea, genauer gesagt von Melanchthon, der sich durch sein unermüdliches Wirken für die Errichtung von höheren Schulen und Universitäten, für Lehrpläne und Ordnungen, für Lehrbücher und den Einsatz qualifizierter Persönlichkeiten mit Recht größtes Ansehen im In- und Ausland erwarb. Vor allem ist in diesem Zusammenhang sein Einfluß auf die humanistisch-protestantische Umgestaltung weiterer scholastischer Hochschulen und auf die Neugründung protestantischer Universitäten hervorzuheben. Der Einfluß Wittenbergs ist bei folgenden Universitäten des 16. Jahrhunderts spürbar: Frankfurt (O.), Greifswald, Heidelberg, Helmstedt, Jena, Königsberg (Kaliningrad), Leipzig, Marburg, Rostock und Tübingen.

Das internationale Ansehen der Universität Wittenberg während des 16. Jahrhunderts zeigte sich auch in den mannigfachen Verbindungen, die ihr Lehrkörper mit Persönlichkeiten des Auslands unterhielt. Melanchthon hatte besonders viele Kontakte zu Gelehrten, Pädagogen, Theologen und Kommunalpolitikern in Polen, Ungarn und den heute zur CSSR gehörigen Gebieten. Die breite Resonanz, die er im Ausland fand, läßt sich aber nicht nur auf seinen Ruf als protestantischer Gelehrter zurückführen, sondern auch auf ein Werk, das von der Achtung und Freundschaft gegenüber anderen Völkern durchdrungen war.

Mit der Festigung der lutherischen Reformation nahm die Universität Wittenberg einen neuen Aufschwung. In eine abermalige Existenzkrise stürzte sie erst der Schmalkaldische Krieg, in dessen Folge der bisherige ernestinische Landesherr Johann Friedrich das Wittenberger Gebiet samt der Kurwürde an die albertinischen Konkurrenten abtreten mußte. Während des Krieges verließ ein gro-

Der Teil des Lehrkörpers und der Studenten die Stadt, der Lehrbetrieb wurde eingestellt. Durch den Wechsel der Landesherrschaft verlor Wittenberg seine bisherige Stellung als einzige Universität des Territoriums. Ziemlich rasch erklärte sich Kurfürst Moritz jedoch für die Beibehaltung der Leucorea, da er sich von ihrem guten Ruf erheblichen Nutzen für seine Politik versprach.

Die Stellung, die die Leucorea im Rahmen des protestantischen Territorialstaates gewann, bedurfte entsprechender materieller Grundlagen. Das alte, vor allem auf studentischen Gebühren und katholischen Pfründen beruhende Finanzierungssystem, war durch den Fortgang der Reformation zusammengebrochen. Eine Neuordnung war der kursächsischen Regierung um so eher möglich, als durch die Säkularisierung des geistlichen Eigentums zusätzliche Mittel zur Verfügung standen. Im Jahr 1536 nahm Kurfürst Johann Friedrich die „Fundierung“ der Leucorea vor, durch die die Universität umfangreichen Feudalbesitz erhielt. Das hier verordnete Finanzierungssystem blieb im wesentlichen bis zur Vereinigung mit Halle bestehen.

Neben der Reorganisation der Universitätsfinanzen gab es noch andere Regelungen, die die Struktur der Universität den veränderten Bedingungen anpaßten. Unter diesen ragen Fakultätsstatuten und Ordnungen über Studiengang und studentisches Verhalten hervor. 1533 erhielt als erste die Theologische Fakultät neue (1545 revidierte) Satzungen. Ihr wurde die Aufgabe zugewiesen, den theologischen Nachwuchs nach den Lehrsätzen der Augsburger Konfession auszubilden. Ebenso wie die Statuten der Theologen verfaßte Melanchthon auch die der Artisten (1545), die sich nunmehr als Philosophische Fakultät bezeichneten und bereits eine deutliche Dreiteilung in einen philosophischen, philologischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich erkennen ließen.

Als Ergebnis der humanistisch-reformatorischen Umgestaltung der Wittenberger Universität hatte sich eine neue Ordnung der Lehr- und Wissenschaftsgebiete herausgebildet. Im Jahre 1536 waren folgende Lehrstühle vertreten: 4 Theologen (darunter Schloßprediger und Stadtpfarrer), 4 Juristen (Römisches Recht: Digesten, Codex, Institutionen; kanonisches Recht: Dekretalen), 3 Mediziner (antike Medizin: Hippokrates/Galen; persisch-arabische Medizin: ar-Razi/Ibn Sina; anatomische Literatur) und 11 Artisten (Hebräisch; Griechisch; Poetik; Terenz/Grammatik; Mathematik (einschließlich Astronomie) (2); Dialektik; Rhetorik; Physik (Naturlehre); Moralphilosophie; Pädagogik (Sprachunterricht für Anfänger).

Der Ausbau der lutherischen Landeskirchen und des Bildungswesens ließ den Studentenstrom wieder anschwellen. Bis 1539 lagen die jährlichen Inskriptionen bei durchschnittlich 200, 1540 wurden 448 erreicht. 1544 waren es 814 – der Höchststand im 16. Jahrhundert. Nach dem Schmalkaldischen Krieg schwankten die jährlichen Zahlen zwischen 600 und 700 Einschreibungen. Der Übergang an die Albertiner machte sich also nicht negativ bemerkbar. Die

Konkurrenzuniversität Leipzig erreichte in dieser Zeit bestenfalls die Hälfte der Wittenberger Immatrikulationen. An den traditionellen Haupteinzugsgebieten der Leucorea änderte sich nichts. Neu war aber eine Verstärkung der Studen-
tenzahlen aus den nordwestdeutschen Territorien sowie den östlichen und
südöstlichen Nachbarländern. Es handelte sich um die Gebiete, in denen die
Reformation ihren Einfluß geltend machte. Besonders groß war der Anteil
Studierender aus Ungarn und der Slowakei. Für das 16. Jahrhundert betrug ihre
Gesamtzahl 1018. Die Ungarischsprachigen unter ihnen bildeten 1555 an der
Leucorea eine eigene Landsmannschaft, den sogenannten Ungarischen Coetus,
der sich an einer ähnlichen Einrichtung in Krakow orientierte. Es gab eigene
Statuten, einen eigenen Vorstand und sogar eine eigene Bibliothek.

Die Pflege der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen stand auch nach 1525/1526
ganz unter der Vorherrschaft von Luther und Melanchthon, die ihr während
der frühbürgerlichen Revolution begonnenes Werk fortsetzten. Der Primat der
erneuerten Theologie, die von Luther bekräftigte oberste Autorität der Bibel
und Melanchthons Aristotelismus setzten Grenzen, die besonders deutlich beim
Ringern um das kopernikanische Weltbild wurden. Die Universität Wittenberg
geriet in diese Auseinandersetzung durch ihre bedeutendsten Mathematiker und
Astronomen im 16. Jahrhundert, Georg Joachim von Lauchen, genannt Rheti-
cus (1514–1576), und Erasmus Reinhold (1511–1553). Bis zu ihrem Amts-
tritt galt in Wittenberg unangefochten das geozentrische System des Ptolemäus.
Die heliozentrischen Auffassungen des Nicolaus Copernicus wurden vom offi-
ziellen Wittenberg strikt abgelehnt, wenn auch als private Meinung toleriert.
Angesichts der Schwierigkeiten, ausreichende Informationen über die neue
Lehre zu gewinnen, reiste Rheticus 1539 nach Frombork. Er erhielt die Mög-
lichkeit, in das noch ungedruckte Werk des großen polnischen Astronomen
Einblick zu nehmen, und veröffentlichte darüber 1540/1541 einen Bericht, die
berühmte „Narratio prima de libris revolutionum“. Nach seiner Rückkehr an
die Wittenberger Universität ging er sogar daran, die Drucklegung des koperni-
kanischen Werkes vorzubereiten. Rheticus hat dadurch maßgeblich dazu bei-
getragen, die Durchsetzung des heliozentrischen Weltbildes zu fördern, und
gehört somit zu den bedeutendsten Streitern für den wissenschaftlichen Fort-
schritt an der Leucorea im 16. Jahrhundert. Im gleichen Sinne, wenn auch
weniger spektakulär, wirkte Erasmus Reinhold, dessen weit verbreitete Plane-
tentafeln „Prutenicae tabulae coelestium motuum“ (1551) von den Beobach-
tungen des Copernicus ausgingen.

Hinter dem Wirken Melanchthons und Rheticus treten die bleibenden wissen-
schaftlichen Leistungen anderer naturgemäß in den Schatten. Die Medizin, die
in der ersten Jahrhunderthälfte häufig mit Personalschwierigkeiten zu kämpfen
hatte, wurde vor allem durch Augustin Schurff (gest. 1548) und Jakob Milich
(1501–1559) repräsentiert. Schurff war der Hausarzt des Kurfürsten und der
Wittenberger Prominenz; er führte 1526 die Sektion eines Kopfes in Wittenberg

durch und schrieb unter anderem eine auf eigene Erfahrung gegründete Veröffentlichung über die Pest. Mit dem ab 1524 als Mathematiker in Wittenberg lehrenden und 1536 in der Medizinischen Fakultät promovierten Jakob Milich zeichneten sich eine intensiviertere Beschäftigung mit der Anatomie sowie eine Akzentuierung der praktischen Medizin mit Einschaltung der Arzneimittelforschung und spezieller Therapie ab. Eine vorzüglich eingerichtete Apotheke diente der Ausbildung der angehenden Ärzte auf dem pharmazeutisch-pharmakologischen Sektor; sie befand sich ab 1520 im Besitz von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) und wurde von seinem Schwiegersohn Kaspar Pfreundt als Provisor geleitet. Weniger genutzt wurde dagegen zunächst der dem Kompetenzbereich des amtierenden Anatomen unterstehende Hortus medicus. Nur für kurze Zeit war Valerius Cordus (1515–1544) in Wittenberg tätig. Er entfaltete eine rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Drogenkunde und trug im Verband der Medizinischen Fakultät die *Materia medica* des Dioskurides vor.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wandten sich die Wittenberger Mediziner in überraschend starkem Maße den Lehren des Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, zu. In der chronologischen Reihe der Paracelsus-Interpreten stand der vielseitige Kaspar Peucer (1525–1602) – Freund, Hausgenosse und später Schwiegersohn Melanchthons – an vorderer Stelle. Er wirkte in Nachfolge von Reinhold anfänglich als Mathematiker und Astronom und wechselte dann zur Medizinischen Fakultät über. Sein Hauptwerk, der „*Commentarius de praecipuis divinationum generibus*“, gilt als der erste Versuch, abergläubische Naturauffassungen vom Standpunkt des Evangeliums aus zu bekämpfen.

An der Juristischen Fakultät war jahrzehntelang Augustin Schurffs Bruder Hieronymus (1481–1554) tätig. Als Rechtsberater Luthers und im Dienst der kursächsischen Regierung hatte er einen nicht unerheblichen Anteil an der Festigung der gemäßigten Reformation und am Ausbau des wettinischen Territorialstaates. Die neulateinische Dichtung war durch die Poetikprofessoren Johannes Stigel (1515–1562) und Johannes Major (1533–1600) vertreten.

1555 In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Folgen des Scheiterns
–1618 der frühbürgerlichen Revolution immer spürbarer. Der wirtschaftliche Fortschritt der deutschen Territorien verlangsamte sich gegenüber den Staaten Westeuropas, wo die junge Handels- und Manufakturbourgeoisie, ideologisch meist durch den Calvinismus repräsentiert, die kapitalistische Entwicklung vorantrieb und bereits zur politischen Macht drängte. Die ökonomische Stagnation, die sich aus der Verfestigung der Feudalverhältnisse in den deutschen Territorien ergab, wurde durch die Auswirkungen der geographischen Entdeckungen vergrößert. Die Konflikte zwischen der protestantischen und katholischen Fraktion der herrschenden Feudalklasse nahmen vor allem angesichts

der Offensive der Gegenreformation zu. Die Rekatholisierungsversuche stießen nicht nur auf den erbittertesten Widerstand der Landstände – die ihre bisherige Stellung gefährdet sahen –, sondern auch der Volksmassen und beschleunigten damit die erneute Wiederbelebung des antifeudalen Klassenkampfes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zu dieser Zeit verloren die lutherischen Universitäten allmählich an wissenschaftlicher Bedeutung – eine Konsequenz des allgemeinen Niedergangs, der Bindung an den feudalen Territorialstaat und der Herausbildung einer lutherischen Orthodoxie. Das Schwergewicht des Fortschritts verlagerte sich in den naturwissenschaftlichen Bereich, der sich von der Bindung an die humanistisch gebilligten Standardwerke der Antike und des Mittelalters zu lösen begann und das Experimentalwissen als eigentliche Grundlage anerkannte. Mit der konfessionellen Erstarrung büßten die lutherischen Universitäten ihre geistige Führungsrolle ein, während die Impulse, die der Humanismus der Wissenschaftsentwicklung gegeben hatte, am stärksten an den Universitäten weiterwirkten, die wie Heidelberg vom Calvinismus beeinflußt waren und Bindungen zu Westeuropa besaßen. Die „Glaubensspaltung“ förderte das Aufkommen eines konfessionell-indifferenten weltlichen philosophischen Denkens.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungstendenzen vollzog sich auch das Schicksal der Universität Wittenberg bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Eine besonders schwere Belastung erlangten für sie die Auseinandersetzungen, die in Kursachsen zur Verdrängung der kalvinistischen Strömungen durch die lutherische Orthodoxie führten. Die prominentesten Wittenberger Professoren wurden zum Verlassen der Leucorea gezwungen, Peucer und der Jurist Craco (1525–1575) verhaftet. Unter der Studentenschaft riefen die Verfolgungen heftigen Widerstand hervor. Da die Regierung strenge Sicherheitsvorkehrungen traf, kam es jedoch zu keinen gewaltsamen Aktionen. Die Zahl der Immatrikulationen sank in den beiden folgenden Jahren ab, und spätere Steigerungen erreichten nicht mehr die alte Höhe.

Das Ziel, Wittenberg zum orthodoxen Luthertum zu bekehren und seine Hochschullehrer in willfährige Instrumente der kurfürstlichen Politik zu verwandeln, wurde aber trotzdem noch nicht erreicht. Daher traf die Regierung verschiedene ergänzende Verwaltungsmaßnahmen und zwang alle Professoren zur Anerkennung des offiziellen Bekenntnisses. Fünf Hochschullehrer verweigerten diesen Schritt und verloren damit ihr Amt. Im Sinne der schließlich siegreichen lutherischen Orthodoxie wurden auch das Gründungsjubiläum der Universität 1602 und die Jahrhundertfeier der Reformation 1617 offiziell begangen.

Die konfliktreiche Regierungszeit des Kurfürsten August brachte der Universität Wittenberg eine Reihe neuer Statuten und Ordnungen, die von seinen nächsten Nachfolgern ergänzt wurden. Von weitreichender Bedeutung war insbesondere, daß die Leucorea der neuen geistlichen Zentralbehörde, dem Dresdener Oberkonsistorium, unterstellt wurde. 1560 bzw. 1572 erhielten nun auch

die Juristen und Mediziner Fakultätsstatuten, die den Verhältnissen einer protestantischen Hochschule angepaßt und der veränderten Stellung der Wissenschaften Rechnung trugen. Ohne Erlaubnis des Rates der Medizinischen Fakultät sollte kein Arzt an der Universität oder in der Stadt tätig sein dürfen. Der Eid schrieb das allgemeine Verhalten gegenüber dem Kranken vor. In der Anatomie wurden nunmehr die modernen Autoritäten (Vesal, Fallopi) berücksichtigt.

Als die Leucorea 1602 ihre erste Säkularfeier beging, konnte sie für das verflossene Jahrhundert auf eine Studentenzahl von 43 802 zurückblicken. Ihr gegenüber folgten die meisten übrigen deutschen Universitäten erst in weitem Abstand. Der Ruf, den Luther und Melanchthon ihrer Hochschule erworben hatten, wirkte auch nach ihrem Tode weiter und war trotz der despotischen Eingriffe der Regierung nicht so schnell zu zerstören. Daher hielt der internationale Zuzug an, wobei besonders die Zahl der dänischen Studenten auffällt. Unter ihnen befand sich auch Tycho Brahe.

Die Entwicklung der Wissenschaftsgebiete wurde naturgemäß bis zum Ende dieser Periode vom Kampf gegen den Calvinismus überschattet. So nimmt es kein Wunder, wenn die Regierung alle neuen Gedanken auf philosophischem Gebiet ablehnte und besonders die Ramisten, die Anhänger des Philosophen Pierre de la Ramee, verfolgte. Mit Eifer nahmen die Wittenberger Theologen gegen den Sozianismus Stellung, jene aufklärerische Philosophie, die sich gegen alle großen Konfessionen und das Trinitätsdogma wandte, Gleichheits- und Toleranzideen vertrat und sich somit als eine bürgerliche Ideologie auswies, die der bestehenden Ordnung gefährlich werden konnte. Von Polen, ihrem Zentrum aus, versuchten die Sozinianer wiederholt, Einfluß unter der Wittenberger Studentenschaft zu gewinnen. Gegen den Sozianismus wurden an der Leucorea Disputationen organisiert, die jedoch das Interesse der Studenten an der neuen Philosophie nur noch vergrößerten.

Unter diesen Bedingungen konnte auch der italienische Naturphilosoph Giordano Bruno in der Elbestadt nicht die erhoffte Freiheit der Meinungen finden. Bruno weilte zwischen 1586 und 1588 in Wittenberg, hielt Vorlesungen und veröffentlichte vier Schriften, unter ihnen eine Preisrede auf die Universität und die Thesen für eine große Disputation in Paris, in denen er sich gegen die aristotelische Naturlehre wandte. Mit Bedauern vermerkten die kurfürstlichen Visitatoren 1587, daß man dem Italiener überhaupt eine Druckmöglichkeit gegeben habe.

Einige Jahrzehnte nach Bruno fand die Naturphilosophie in Wittenberg einen neuen eigenständigen Denker. Es war Daniel Sennert (1572–1637). Seine Atomlehre war zwar quantitativ-mechanistisch, beruhte aber nicht mehr auf Spekulation, sondern auf dem naturwissenschaftlichen Experiment und brachte partiell richtige Erkenntnisse, die einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des

materialistischen Denkens und der theoretischen Naturwissenschaften darstellten.

Die prominenten Wittenberger Juristen wie Joachim von Beust (1522–1597), Matthäus Wesenbeck (1531–1586) und Georg Craco wirkten an der Rechtspraxis ihrer Zeit maßgeblich mit, so an den Konstitutionen des Kurfürsten August (1572), an der Rechtsprechung und in der Verwaltung. Ihre Kommentare zum Römischen Recht beeinflussten Generationen von Jurastudenten.

An der Medizinischen Fakultät wirkten besonders Salomon Alberti (1540–1600), Johannes Jessenius (1566–1621) und Daniel Sennert. Ihre Arbeit trug im hervorragendem Maße dazu bei, den naturwissenschaftlich-medizinischen Fortschritt trotz aller Widerstände auch in Wittenberg voranzutreiben. Alberti und Jessenius erwarben sich als hervorragende Anatomen einen Ruf. Jessenius wurde später Rektor der Prager Universität und als einer der Führer des böhmischen Ständeaufstandes hingerichtet. Mit Sennert begann endgültig der Siegeszug der Chemiatrie: Mittels der Autorität des wissenschaftlich geachteten Ordinarius setzte sich die Verwendung typisch chemiatrischer Drogen auf Quecksilber- und Antimonbasis durch. Sennert erkannte den Wert der Chemie für die Medizin und wies dem Chemieunterricht einen angemessenen Platz im Lehrprogramm zu. Auch als Kliniker war er ungemein vielseitig.

Die sich im Verlaufe des 16. Jahrhunderts verschärfenden politischen Gegensätze zwischen den europäischen Machtgruppierungen führten im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zum offenen Konflikt. Unter dem Vorwand von Glaubenskämpfen versuchten die damaligen europäischen Großmächte in einem opferreichen Ringen, ihre politischen Positionen auszubauen und auf Kosten der anderen zu festigen. Das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation wurde dabei zum Hauptschauplatz des Krieges. Das deutsche Volk hatte schwer unter der von Jahr zu Jahr erbarmungsloseren Kriegführung zu leiden.

Während der langen Kriegszeit erlebten Wissenschaft, Literatur und Kunst einen beispiellosen Tiefstand in ihrer Entwicklung. Die Universität Wittenberg hatte bis zum Eintritt Schwedens in den Krieg kaum unter militärischen Belastungen zu leiden. Deshalb bereitete der Stadt und der Universität Wittenberg verständlicherweise die Pest im Sommer 1626 weitaus größere Sorgen als der Krieg. Viele Studenten flohen aus der Stadt. Da jedoch fast alle Professoren in der Stadt verblieben, konnte eine Verlegung der Universität vermieden werden. Nach 1630 prägte der Krieg mehr und mehr das Gesicht von Stadt und Universität. Die Studentenzahlen, die in den zwanziger Jahren etwa 450, ab 1630 im Jahresdurchschnitt 350 betragen, sanken rapide ab, wobei im Sommersemester 1637 mit 12 Hörern der absolute Tiefstand erreicht wurde.

1618
–1648

Das Kriegsgeschehen um Wittenberg zerstörte seit 1636 die wirtschaftliche Grundlage der Universität, deren Honorar- und Sachkosten aus den Erträgen der umliegenden Dörfer bestritten wurden. Der verwüstete und verödete Boden warf jahrelang kaum Naturalien, geschweige denn Geldzinsen ab. 1640 bewilligte der sächsische Landtag neue Steuern und verpflichtete die Ämter zum Aufbringen der Rückstände, aber davon war unter den gegebenen Verhältnissen kaum eine baldige Besserung der Finanzlage für die Universität zu erwarten. Während unter der kriegsbedingten Finanzmisere einige Universitätsgebäude in Verfall gerieten, wie das am Anfang des Jahrhunderts neben dem medizinischen Auditorium errichtete anatomische Theater, fielen andere den Kriegsverhältnissen ganz zum Opfer. Dabei traf die Leucorea der Verlust zweier Hospitäler besonders empfindlich.

3. Die Universität Wittenberg in der Zeit der verfallenden feudalen Gesellschaftsordnung und der Entwicklung des Manufakturkapitalismus (1648–1789)

Die meisten deutschen Territorien boten am Ende des Dreißigjährigen Krieges ein Bild grauvoller Verwüstung und Entvölkerung. Das Reich war und blieb in seiner politischen Ohnmacht ein Spielball europäischer Mächte, welche die antinationale Politik der deutschen Territorialfürsten für ihre Zwecke ausgenutzt hatten und dafür in den westfälischen Friedensverträgen die Zersplitterung Deutschlands in eine Fülle kleiner und kleinster Landesherrschaften anerkannten, garantierten und weiterhin in ihre Politik einbezogen. 1648
—1694

Während sich in den entwickelnden westeuropäischen Nationalstaaten bürgerliche Freiheiten durchsetzten, sanken in den zahlreichen deutschen Kleinstaaten, in denen der territorial-staatliche Absolutismus seiner Vollendung entgegenging, die Volksmassen zu verstärkter Unfreiheit herab. Unter diesen Verhältnissen vollzog sich der manufakturkapitalistische Aufschwung äußerst schwerfällig. Kursachsen zählte allerdings zu jenen Gebieten, die sich auf Grund günstiger ökonomischer und geographischer Bedingungen schneller als andere deutsche Territorien von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges erholen konnten.

Auf geistigem und kulturellem Gebiet war ebenfalls eine Stagnation eingetreten, um deren Überwindung sich nunmehr und in zunehmenden Maße fortschrittliche Gelehrte bemühten. Diese Bewegung mündete in die deutsche Aufklärung, die vom progressiven Bürgertum getragen und für breite Volksschich-

ten beansprucht, das Denken aus den überkommenen, autoritätsgebundenen Anschauungen löste und Vernunft und Menschenwürde zur Herrschaft bringen wollte.

Die Universität Wittenberg, die sich langsam von den Kriegsfolgen zu erholen begann, aber noch bis zur Jahrhundertwende fast ausschließlich mit der Tilgung der Schuldenlast zu kämpfen hatte und daher kaum an Rekonstruktion oder Neubau von Universitätsgebäuden und -anlagen denken konnte, gehörte lange Zeit nicht zu den Trägern der neuen geistigen Entwicklung. Sie verstand sich unter dem Einfluß der Theologischen Fakultät weiterhin als Hüterin des „echten“ Luthertums und bemerkte nicht oder wollte nicht wahrhaben, daß sie im Konservatismus zu erstarren drohte, weil sie schon die geringsten Ansätze zu neuem Denken nicht zur Entfaltung kommen ließ. Eifersüchtig wachte sie über das Erbe und verteidigte es gegen vermeintliche Angriffe, ohne zu erkennen, daß die Entwicklung inzwischen über sie hinwegzugehen begann. Mit dem Theologieprofessor Abraham Calov (1612–1686) und seinem zwölfbändigen Werk *Systema locorum theologicum* erreichte die den Fortschritt erheblich hemmende Orthodoxie zu einer Zeit ihren letzten Höhepunkt, als bereits die Ausbreitung des Pietismus einsetzte, der sich sehr bald als die überlegene Ideologie erweisen sollte. Theologische Einseitigkeiten und Anmaßungen ließen das seit längerem gespannte Verhältnis zur Philosophischen Fakultät in einen offenen Konflikt umschlagen, der schließlich am 12. Juli 1665 durch einen Vergleich insofern beigelegt werden konnte, als von einer kurfürstlichen Kommission die von den Theologen angemaßte und schon praktizierte Kontrolle über Gesinnung und Unterrichtsstoff der Philosophen als ungerechtfertigt bezeichnet wurde.

Ein im wesentlichen konservativer Grundzug beherrschte auch die Juristische Fakultät, die gegen Ende des Krieges unter einem sehr häufigen Wechsel ihrer Lehrkräfte zu leiden hatte und sich erst in den sechziger Jahren wieder zu konsolidieren begann, als Kaspar Ziegler (1621–1690), der hervorragendste unter den Wittenberger Juristen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, das Ordinariat übernahm und fast dreißig Jahre innehatte. In den Anfängen seiner Lehrtätigkeit beschäftigte er sich als einer der ersten Juristen in Deutschland mit den Naturrechtslehren des Holländers Hugo Grotius (1586–1645), dessen berühmtes Werk *de iure belli ac pacis* er 1666 mit Erläuterungen herausgab.

Neben Johannes Jessenius und Daniel Sennert trug Konrad Viktor Schneider (1614–1680) wesentlich mit dazu bei, das Ansehen der Medizinischen Fakultät im 17. Jahrhundert zu erhöhen. Sie haben sich von den überlieferten Vorstellungen gelöst und die neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden in die Medizin eingeführt. Ihr Wirken hatte einen großen Zulauf an Studenten und letztlich 1671 die Einrichtung eines zusätzlichen Extraordinariats zur Folge. Als aber Schneider im Pestjahr 1680 starb, sank die Hörerzahl bald auf zwei herab, um erst um die Jahrhundertwende wieder auf über dreißig

anzusteigen. Daß die finanzielle Misere der Universität keineswegs überwunden war, zeigt die Errichtung des Anatomischen Theaters im Jahre 1685 unter dem Rektorat des jüngsten Professors der Medizin Johann Thiele (gestorben 1688), der nicht unwesentlich zur Deckung der Kosten beisteuerte.

Obwohl sich die Philosophische Fakultät 1665 erfolgreich gegen die generelle Bevormundung durch die Theologische Fakultät wandte, blieb die Mehrzahl ihrer Vertreter doch in geistiger Abhängigkeit von lutherischer Orthodoxie und Aristotelismus. Die neuen philosophischen Strömungen wurden beispielsweise von dem Professor für Ethik Michael Wendler (1610–1671) als „englische Träume“ und „holländische Albernheiten“ abgetan. Doch das starre Festhalten am Alten rief anläßlich einer Disputation im Jahre 1690 den Unmut der Hörer hervor. Die Philosophen der Leucorea wurden öffentlich als Pedanten, Kleinigkeitskrämer, Dunkelmänner und Duckmäuser bezeichnet.

Auch die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fachrichtungen in der Philosophischen Fakultät standen stark unter dem Einfluß der Orthodoxie, so daß es kaum verwundert, daß der Vertreter der höheren Mathematik, Michael Strauch (1635–1709) noch 1705 eine Vorlesung über Astrologie ankündigen konnte. Eine Ausnahme bildeten nur Johann Sperling (1603–1658) und sein Schüler Georg Kaspar Kirchmaier (1635–1700). Sperling lenkte die Physik in die Bahnen der neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und galt deshalb als Reformator seiner Wissenschaft. Seine Nachfolger führten die Physik in Wittenberg wieder in die alten Geleise zurück. Sein vielseitig gebildeter Schüler Kirchmaier gehörte nicht zu den Nachfolgern im Amt. Er lehrte in Wittenberg fast vierzig Jahre Rhetorik, blieb dabei aber stets stark naturwissenschaftlich interessiert und auf einigen Gebieten auch engagiert. Er verschaffte dem Autodidakten Johann Kunkel (um 1638–1703) die Möglichkeit, an der Leucorea über Chemie zu lesen und war bei dessen Entdeckung des Phosphors anwesend.

Die Herausbildung des territorialstaatlichen Absolutismus in Kursachsen um die Wende zum 18. Jahrhundert übte auf die Universität Wittenberg zunächst keinen Einfluß aus. Ihre Vertreter sahen sich endgültig hineingestellt in die großen geistigen Auseinandersetzungen ihrer Zeit; sie mußten Stellung beziehen zu den Ideen der Aufklärung, zu Pietismus und Naturrecht, und nur wenige entschieden sich für das Neue.

1694
–1740

Die Theologische Fakultät war um die Verteidigung der bisher unbestrittenen Position als geistiges Zentrum des Luthertums bemüht, weshalb ihre Mitglieder seit der Gründung der Universität Halle heftige literarische Angriffe gegen den in Halle vertretenen Pietismus führten. Unter den Wittenberger Theologen war nur Valentin Ernst Löscher (1673–1749), der letzte große Vertreter des orthodoxen Luthertums, ein ernsthafter Gegner für den Pietismus. Nach dem Merseburger Gespräch zwischen den Leipziger und den Halleschen Theologen im Mai

1719 kam es zu einer Aussöhnung zwischen August Hermann Francke (1663–1727) und Löscher, und zu einer Annäherung zwischen Pietismus und Orthodoxie, die sich nunmehr gegen die Aufklärungsphilosophie und ihren zunehmenden Einfluß wandten. Ihre neuen Gegner waren nun Locke (1632–1704), Voltaire (1694–1778), Leibniz (1646–1716), Wolff (1679–1754). Im Einvernehmen mit dem Dresdener Hof versuchten dabei die Wittenberger Theologen, die Aufklärung, soweit es eben ging, aufzuhalten.

Die Juristische Fakultät war zu dieser Zeit mit hervorragenden Lehrkräften besetzt. Dem langjährigen Ordinarius Ziegler folgte der berühmte Vertreter des Usus modernus Pandectarum, Samuel Stryk (1640–1710), im Amt, der allerdings Wittenberg schon 1692 wieder verließ und nach Halle ging. Nach Aussagen des späteren Ordinarius Augustin Leyser (1683–1752), wies das juristische Kollegium in Wittenberg um das Jahr 1707 mit Johann Heinrich Berger (1657–1732), Kaspar Heinrich Horn (1657–1718), Johann Balthasar Wernher (1675–1742), Georg Beyer (1665–1714) und Michael Gribner (1682–1734) eine Besetzung auf, die den Vergleich mit jeder deutschen Universität aushielt. Ihr gemeinsames Merkmal war die vorsichtige und maßvolle Anwendung der neuen naturrechtlichen Gedanken. Mit Augustin Leyser übernahm 1729 der berühmteste Wittenberger Jurist des 18. Jahrhunderts das Ordinariat. Er gilt als der letzte große Vertreter des Usus modernus Pandectarum.

Von den an der Medizinischen Fakultät in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirkenden Professoren sind besonders Johann Heinrich Heucher (1677–1747) und Abraham Vater (1675–1739) zu nennen. Beide haben sich um den botanischen Garten und um die anatomischen Sammlungen verdient gemacht. Der Bedeutendere von beiden war zweifellos Abraham Vater, der zum Mitglied der Leopoldina und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London ernannt wurde. Ihm gelangen eine Reihe wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiet der Anatomie.

Die Wissenschaftsdisziplinen in der Philosophischen Fakultät entwickelten sich unterschiedlich stark. So erwiesen sich die orientalischen Sprachen in Wittenberg bis 1817 als gut vertreten, was von den klassischen Sprachen nicht behauptet werden konnte. Wissenschaftlich unbedeutend waren auch die Vertreter der Rhetorik und der Poesie. Das Lehrfach Geschichte konnte sich in Wittenberg immer noch nicht richtig entfalten. Als der Lehrstuhl 1736 mit dem Staatsrecht verbunden und mit Johann Wilhelm Hoffmann (1710–1739) besetzt wurde, setzte ein Aufschwung ein, der in dem Wirken von Johann Mathias Schroekh (1733–1808) gipfelte. Auf eine solche Entwicklung konnten die eigentlich philosophischen Fächer nicht zurückblicken. Die Leistungen ihrer Fachvertreter waren nicht herausragend. Das traf besonders auf das Fachgebiet Logik und Metaphysik zu. Unter den Vertretern der Ethik oder praktischen Philosophie hat sich an der Leucorea nur Martin Hassen (unbekannt – 1750) bewährt, der diese Professur seit 1712 innehatte und regelmäßig Ethik im

engeren Sinne, Naturrecht, Völkerrecht und Politik anhand von Grotius und Pufendorf las.

Eine glücklichere Hand besaß die Philosophische Fakultät in der Besetzung ihrer naturwissenschaftlichen Fächer. Sie gewann mit dem vielseitigen Johann Friedrich Weidler (1691–1755), dem Verfasser des ersten Lehrbuchs für Marktscheidkunde und Förderer der Meteorologie, und mit dem Wolff-Schüler Johann Mathias Hase (1684–1742) zwei tüchtige Mathematiker. Unter den Physikern ragte der seit 1738 an der Leucorea wirkende Georg Mathias Bose (1710–1761), der sich besonders um die Elektrizitätslehre verdient gemacht hat, hervor.

Während die Universität Wittenberg durch die ersten beiden Schlesischen Kriege in ihrer Wirksamkeit nur wenig beeinträchtigt wurde, hinterließ der Siebenjährige Krieg tiefe Spuren. Mit der Stadt hatte auch die Universität unter den erheblichen Kriegslasten zu leiden. Der Universitätsbetrieb ging jedoch, wenn auch unter verminderten Studentenzahlen, weiter. Neben dem kurfürstlichen Schloß, der Schloß- und Universitätskirche sowie einigen Amtsgebäuden und zahlreichen Wohngebäuden, trugen auch die Universitätsgebäude erhebliche Schäden davon. Andere wiederum wurden zweckentfremdet als Lazarett oder zur Lagerung von Vorräten genutzt. Der einzige Lichtblick in den Kriegswirren war für die Universität die Ankündigung des Geheimen Kriegsrats Johann August von Ponickau (gestorben 1802), daß er der Universität seine gesamte Bibliothek vermachen wolle. 1740
–1763

In der Zeit des Wiederaufbaus, des „Retablissemments“, nahm der sächsische Kurfürst wesentlich mehr Einfluß auf die Geschicke der Universität als seine Vorgänger, die sich seit der unglückseligen Verbindung mit der polnischen Krone kaum um die Universität gekümmert hatten. Dies spiegelte sich auch in der Berufungspolitik wider, der neue Kriterien zugrunde gelegt wurden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts legte die Regierung wieder mehr Gewicht auf die Berücksichtigung auswärtiger Gelehrter bei der Besetzung vakanter Lehrstühle, um die Anziehungskraft der Leucorea zu erhöhen. Ihr wurde ferner nicht selten vielversprechender Nachwuchs aus Leipzig zugeführt. Grundlegende Probleme für alle Universitäten warf die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften auf, die mit traditionell von Lehrstuhl zu Lehrstuhl aufsteigenden und jeweils das Fachgebiet wechselnden Lehrkräften nicht zu bewältigen war. Als neuer Typ des Hochschullehrers zeichnete sich der wissenschaftlich ausgewiesene Fachmann ab. Die Auswahl erfolgte immer mehr auf der Grundlage der wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem zu besetzenden Spezialgebiet, wobei die traditionelle Lehrstuhlstruktur nicht selten ein ernstes 1763
–1789

Hindernis bildete. Regierung und Universität zögerten in der Einrichtung neuer Lehrstühle. Erst mit der Aufnahme in das Vorlesungsverzeichnis seit dem Jahre 1773 erhielten das Extraordinariat und die Privatdozentur einen offiziellen Anstrich. So sehr sich im Wissenschaftsbetrieb Veränderungen anbahnten, im Lehrvortrag nach Diktat, im Disputationswesen und in der grundsätzlich lateinischen Unterrichtssprache blieb alles beim Alten.

Die durchschnittlichen Immatrikulationszahlen nahmen im Verlaufe des 18. Jahrhunderts weiter ab, obwohl zahlreiche Stipendien zum Besuch der Leucorea reizten. Abgesehen vom kriegsbedingten Rückgang, wirkte sich nun doch aus, daß die ungarischen Behörden nach der Eröffnung der Hochschule in Trnava (Turnau, Nagyszombat) nur noch Studenten der Theologie Ausreisepässe erteilte. Der traditionell hohe Anteil von ungarischen Studenten in Wittenberg wurde damit erheblich verringert. Die Studentenschaft scheint dem Dresdener Hof ständig Sorgen bereitet zu haben. Mit ganz besonderem Mißtrauen begegnete man studentischen Zusammenschlüssen und ergriff Maßnahmen gegen „die unnützen und sittenverderblichen Ordensverbindungen“ durch Anordnungen innerhalb der Universität und durch Kartelle mit den Universitäten Halle, Göttingen und Jena in den Jahren 1784 und 1785, um sich gegenseitig über die wegen des Verbindungswesens relegierten Studenten zu informieren und ihre Aufnahme an einer anderen Universität zu verhindern.

4. Die Universität Wittenberg zur Zeit der Anfänge der bürgerlichen Umwälzung (1789–1817)

Unter dem Einfluß der Französischen Revolution und der sich in ihrem Gefolge entwickelnden Kriege wird auch in Deutschland die Feudalordnung entscheidend erschüttert. Als Widerhall auf die Französische Revolution flammten in Deutschland vereinzelt und spontan antifeudale Volksbewegungen auf, zunächst in den an Frankreich angrenzenden Gebieten, dann auch weiter entfernt.

Von einem Echo der revolutionären Vorgänge war an der Universität Wittenberg nur vereinzelt etwas zu spüren. Ständig ließ der Kurfürst nach geheimen Studentenverbindungen forschen. Daß unter den Studenten die französische Entwicklung aufmerksam verfolgt wurde, geht mittelbar aus den Warnungen der Universität vor „der verhetzenden Zeitliteratur“, den literarischen Gesellschaften und dem „Streben nach öder Wohlredenheit“ sowie aus dem Hinweis auf den eigentlichen Beruf der Studierenden hervor. Noch mehr Aufschluß darüber bietet der Visitationsbericht des Oberkonsistorialpräsidenten von Burgsdorff vom 28. Dezember 1792, der die Aufrechterhaltung der Disziplin dadurch erschwert sieht, „daß der Schwindelgeist von sogenannter Freiheit und ähnliche falsche Grundsätze manche einzelne Anhänger von Zeit zu Zeit findet und große Wachsamkeit und Thätigkeit der Uebel zu begegnen erfordert.“ Dieser Visitationsbericht und auch der vorhergehende von 1789 ermöglichen einen guten Einblick in die Wittenberger Universitätsverhältnisse während des letzten Jahrzehnts im 18. Jahrhundert.

Die Universitätsverfassung blieb unverändert bestehen. Nach wie vor bildeten die vier Fakultäten die Grundstruktur der Universität. Die von Georg Michael

Cassai (gestorben 1725), dem ehemaligen Adjunkten der Philosophischen Fakultät, gestifteten Stipendien veranlaßten viele Ungarn zum Studium in Wittenberg. Cassai hinterließ den in Wittenberg studierenden Ungarn auch seine Handbibliothek, die zusammen mit der Universitätsbibliothek im Augusteum untergebracht war. Der Um- und Ausbau des Augusteum war zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht abgeschlossen, und der Bibliothek, die zwar durch die Ponickau'sche Stiftung eine große Bereicherung erfahren hatte, fehlte es an einem gesicherten Jahresetat von ausreichender Höhe. Die 36 Hochschullehrer gliederten sich wie folgt auf: 19 ordentliche Professoren, 3 außerordentliche Professoren und 14 Privatdozenten. Davon waren in der Theologischen Fakultät drei ordentliche Professoren, in der Juristischen vier ordentliche Professoren, ein Extraordinarius und zehn Privatdozenten, in der Medizinischen drei ordentliche Professoren, ein Extraordinarius und ein Privatdozent und in der Philosophischen Fakultät neun ordentliche Professoren, ein Extraordinarius und drei Privatdozenten tätig. In der Besetzung der einzelnen Fakultäten bestätigt sich die gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkennbare Tendenz, daß die Studenten der Rechtswissenschaft die der Theologie an Zahl zu überflügeln begannen. Als die Leucorea am 18. Oktober 1802 ihr 300jähriges Bestehen mit ähnlichem Pomp wie beim zweiten Jahrhundertfest feierte, nahm sie zwar im Kreise der deutschen Universitäten keine Spitzenposition mehr ein, sie hatte sich aber nach dem Niedergang von 1760 wieder zu einer geachteten Hochschule mittlerer Größe emporgearbeitet. Doch die politischen Ereignisse der Folgezeit, die vor allem mit dem Namen Napoleon verknüpft sind, brachten für sie grundlegende Veränderungen.

Die entscheidende Niederlage Preußens in der Schlacht bei Jena und Auerstädt und der ungehinderte Vormarsch der napoleonischen Truppen führte am 20. Oktober 1806 zur Besetzung der am Elbübergang liegenden Stadt Wittenberg. Da Sachsen noch zu den Bündnispartnern Preußens zählte, wurden der sächsischen Stadt Wittenberg durch die französische Besetzung ungeheure Lasten auferlegt, an denen die Universität und ihre Angehörigen ebenfalls schwer zu tragen hatten. Die Universitätsgebäude dienten eine zeitlang als Lazarette, die Schloßkirche als Pferdestall.

Nachdem Sachsen mit Frankreich Frieden geschlossen hatte und dem Rheinbund beigetreten war, konnte im Sommersemester 1807 der volle Universitätsbetrieb wieder aufgenommen werden. Im Vorwort des Vorlesungsverzeichnisses für dieses Semester trat die Universität energisch den Gerüchten entgegen, daß die Hochschule völlig zusammengebrochen wäre. Sie betonte ausdrücklich, daß ihre Zukunft gesichert sei. Dieser Hinweis hatte hinsichtlich Verwaltung, Besetzung der Lehrstühle und Studentenzahl seine volle Berechtigung. Allerdings wurde im Visitationsbericht aus dem Jahre 1810 wiederum das Fehlen von Lehrmitteln und naturwissenschaftlichen Anstalten hervorgehoben. So mußte allmählich bedenklich stimmen, daß die Universität immer noch „keine kli-

nische Anstalt zur Bildung praktischer Ärzte, keine Entbindungsanstalt zur Übung künftiger Geburtshelfer, keine Instrumentensammlung für Mathematik und Physik, kein Naturalien-Cabinet zum Vortrage der Naturgeschichte, kein astronomisches Observatorium, keine Reitbahn, für die Botanik endlich nur einen höchst unvollkommenen kleinen Garten hat, wo kaum das Unentbehrlichste gepflegt werden kann“.

Von den Dozenten der Hochschule war die wissenschaftliche Wirksamkeit der Theologie-Professoren Carl Ludwig Nitzsch (1751–1831), Johann Friedrich Schleusner (1759–1831), Heinrich August Schott (1780–1835) und der Juristen Georg Stephan Wiesand (1736–1821; deutsches Privatrecht, sächsisches Recht, Kirchenrecht), Christoph Carl Stübel (1764–1828), der sich als Strafrechtler einen guten Namen gemacht hat, Ernst Friedrich Pfothenhauer (1771–1843; Prozeßrecht, Pandekten) und Carl Klien (1776–1839); sächsisches Recht, speziell Lehnrecht) besonders anerkannt.

Unter den Medizinern ragten der Ordinarius Georg Ernst Kletten (Chirurgie und Geburtshilfe), der ordentliche Professor Burkhard Wilhelm Seiler (1779–1843); Anatomie und Physiologie), der Extraordinarius Christian Ludwig Nitsch (1782–1837; Biologie) und der Extraordinarius Karl Heinrich Dzondi (1770–1835) hervor.

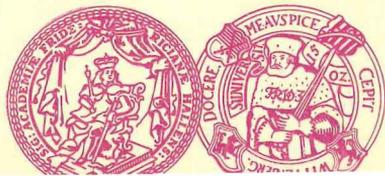
Unter den Dozenten der Philosophischen Fakultät genossen die ordentlichen Professoren Christian August Langguth (1754–1814; Physik und ao. Prof. der Medizin), Johann Gottfried Steinhäuser (1786–1825; Mathematik), der Graecist Christian August Lobeck (1781–1857) und der Historiker Carl Heinrich Pölitz (1771–1838) besonderes Ansehen.

Einige hervorragende Wissenschaftler gehörten nur eine kurze Zeit zum Lehrkörper der Leucorea, wie der Philologe Christian Friedrich Matthaei (1744–1811), die Juristen Christian Gottlieb Hommel (1737–1802), Karl Christian Kohlschütter (1764–1837), Karl Salomo Zachariä (1769–1843) und eigentlich auch Ernst Florens Chladni (1756–1824), der aber nicht so sehr als Jurist, sondern als Begründer der modernen Akustik berühmt wurde, der Theologe Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778–1828), der Philosoph Johann Christian August Grohmann (1769–1847), und die Mediziner Friedrich Ludwig Kreyßig (1770–1839), Ernst Horn (1774–1848) und Johann Friedrich Erdmann (1718–1846). Nach 1811 traten noch folgende Professoren in die Reihe der Universitätsdozenten ein: Der Theologe Julius Friedrich Winzer (1778–1845), der Mediziner Christian Heinrich Theodor Schreger (1768–1833) und der Historiker Johann Gottfried Gruber (1774–1851), der als erster die neue ordentliche Professur für die historischen Hilfswissenschaften betreute.

Im Frühjahr 1813 verschlechterten sich die Verhältnisse in Wittenberg zusehends. Der Universitätsbetrieb kam völlig zum Erliegen, als die Verbündeten russischen und preußischen Truppen die Stadt einzuschließen begannen. Nach-

dem sich die Professoren der juristischen Fakultät bereits im April 1813 nach Schmiedeberg gewandt hatten, erlaubte der König dem Lehrkörper und den Studenten, sich nach Leipzig oder an einen anderen sächsischen Ort zu begeben. In einer Denkschrift vom 13. Juli 1813 entschied sich der Lehrkörper gegen die Vereinigung mit Leipzig, sondern für Verlegung an einen anderen Ort Sachsens und schlug Dresden, Meißen oder Freiberg vor. Eine Entscheidung wurde nicht mehr gefällt. Im Juli wurden Bibliothek, Archiv und die naturwissenschaftlichen Sammlungen ausgelagert. Währenddessen hielten Lehrkörper und Universitätsbeamte in Schmiedeberg den Schein einer Universität aufrecht. Nachdem Wittenberg am 13. Januar 1814 von preußischen Truppen erobert worden war, kehrte der Lehrkörper dorthin zurück. Sofort setzten Bemühungen ein, die Universität wieder zu errichten. Die Entscheidung lag jedoch nach den Ergebnissen des Wiener Kongresses nicht mehr in Dresden, sondern in Berlin.

*Abriss
der Geschichte
der
Martin-Luther-
Universität
Halle-
Wittenberg*



GESCHICHTE DER MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE – WITTENBERG 1502–1977
Abriß

Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg 1502–1977

Abriß

Im Auftrag des Rektors herausgegeben
von HANS HÜBNER

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE DER MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE – WITTENBERG
1977/3 (T 13)
Halle (Saale)

BEITRÄGE ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

2. verbesserte Auflage

Autorenkollektiv:

Wissenschaftliche Gesamtleitung HANS HÜBNER

Autoren:

WALTER ZÖLLNER	(Kap. 1 und 2)
ROLF LIEBERWIRTH	(Kap. 3 und 4)
FRANZ HOFMANN	(Kap. 5 und 6)
HANS HÜBNER	(Kap. 7 und 8)
HEINZ SCHWABE	(Kap. 9 und 10)
WERNER PROKOPH	(Kap. 11)
ARTUR SCHELLBACH	(Kap. 12)
GERHARD DIECKE	(Kap. 13)
ROSWITHA BERNDT	(Kap. 13)
ALFRED BUES	(Kap. 14)
RÜDIGER STOLZ	(Kap. 14)
WOLFRAM KAISER	(Geschichte der Medizin)

Redaktion:

GERHARD DIECKE, HANS HÜBNER und BURCHARD THALER

Veröffentlicht durch die Abt. Wissenschaftspublizistik der
Martin-Luther-Universität, Halle – Wittenberg, DDR - 401 Halle,
August-Bebel-Str. 13

© Martin-Luther-Universität Halle – Wittenberg 1977

Herstellerbetriebe:

Satz und Druck des Textes: TASTOMAT Eggersdorf

Druck der Bildtafeln und buchbinderische Verarbeitung: Druckhaus Freiheit, Halle

Klischeeherstellung: Druckhaus Freiheit, Halle

P 100/79

INHALT

Vorwort	7
---------------	---

WITTENBERG 1502–1817

1. Die Universität Wittenberg in der Zeit des beginnenden Niedergangs des Feudalismus und am Vorabend der frühbürgerlichen Revolution (1502–1517)	9
2. Die Universität Wittenberg in der Zeit der frühbürgerlichen Revolution und der feudalen Reaktion (1517–1648)	15
3. Die Universität Wittenberg in der Zeit der verfallenden feudalen Gesellschaftsordnung und der Entwicklung des Manufakturkapitalismus (1648–1789)	27
4. Die Universität Wittenberg zur Zeit der Anfänge der bürgerlichen Umwälzung (1789–1817)	33

HALLE 1694–1817

5. Die Universität Halle in der Periode des Verfalls der feudalen Gesellschaftsordnung und der Entwicklung des Manufakturkapitalismus (1694–1789)	37
6. Die Universität Halle zur Zeit der Anfänge der bürgerlichen Umwälzung (1789–1817)	49

HALLE – WITTENBERG 1817–1977

7. Die Universität Halle – Wittenberg im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung vor 1848	53
--	----

8. Die Universität Halle – Wittenberg im Zeichen der Revolution und Konterrevolution (1848–1871)	61
9. Die Universität Halle – Wittenberg in der Epoche der vollen Entfaltung des Kapitalismus der freien Konkurrenz und des Übergangs zum Monopolkapitalismus (1870/71–1900)	67
10. Die Universität Halle – Wittenberg am Beginn der Epoche des Imperialismus und des Vorabends der proletarischen Revolution (1900–1917/18)	75
11. Die Universität Halle – Wittenberg in der Novemberrevolution und in den Jahren der Weimarer Republik und des Faschismus (1917–1945)	81
12. Die Umgestaltung der Martin-Luther-Universität zu einer antifaschistisch-demokratischen Lehr- und Forschungsstätte (1945–1949)	91
13. Die Entwicklung der Martin-Luther-Universität zur sozialistischen Hochschule (1949–1961)	101
14. Die Martin-Luther-Universität im Prozeß des Heranreifens und der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft (1961–1977)	117
Anmerkungen zum Bildteil	134
Personenregister	139